AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
http://ageconsearch.umn.edu
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

HWWA HAMBURG

DISCUSSION PAPER

Internationale Migration

Gehen oder Bleiben:

Wieso gehen wenige und bleiben die meisten?

Thomas Straubhaar

HWWA DISCUSSION PAPER

111

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA)
Hamburg Institute of International Economics
2000
ISSN 1616-4814

The HWWA is a member of:

- Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL)
- Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute (ARGE)
- Association d‘Instituts Européens de Conjoncture Economique (AIECE)

Internationale Migration Gehen oder Bleiben:

Wieso gehen wenige und bleiben die meisten?

Thomas Straubhaar

Überarbeiteter Vortrag gehalten aus Anlass des 30. Wirtschaftswissenschaftlichen Seminars Ottobeuren am 11.9.2000. Kommentare der Teilnehmer wurden dankbar berücksichtigt. Die Ergebnisse sind Teil des HWWA-Forschungsschwerpunktes "Internationalisierung der Arbeitsmärkte"

HWWA DISCUSSION PAPER

Edited by the

PRESIDENTIAL DEPARTMENT

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA)
Hamburg Institute of International Economics

Öffentlichkeitsarbeit
Neuer Jungfernstieg 21 – 20347 Hamburg
Telefon: 040/428 34 355
Telefax: 040/428 34 451
e-mail: hwwa@hwwa.de
Internet: http://www.hwwa.de/

Thomas Straubhaar
Hamburg Institute of Internatinal Economics
Telefon: 040/428 34 350
Telefax: 040/428 34 529
e-mail: straubhaar@hwwa.de

Inhalt

	Zusammenfassung und Abstract	6
1.	Einleitung	7
2.	Ein paar stilisierte Fakten	8
3.	Von einer Theorie der Mobilität ...	11
4.	... zu einer Analyse der Immobilität	15
5.	Empirische Erkenntnisse	21
6.	Wirtschaftspolitische Folgerungen	26
	Literatur	29
	Abbildung 1	19
	Abbildung 2	23
	Abbildung 3	24

Zusammenfassung

Was bestimmt das individuelle Wanderungsverhalten? Herkömmliche migrationsökonomische Theorieansätze greifen oft zu kurz und überschätzen deshalb die grenzüberschreitenden Wanderungsbewegungen bei weitem. Dieses Diskussionspapier stellt die bisherige Optik auf den Kopf und sucht nach Faktoren, die erklären können, weshalb die meisten Menschen international immobil bleiben. Bleiben ist in den meisten Fällen eine mikroökonomisch rationale Entscheidung, selbst wenn makroökonomisch gewaltige Differenzen in den durchschnittlichen Verdienst- oder Beschäftigungsmöglichkeiten bestehen. Der von Fischer/Holm/Malmberg/Straubhaar (2000) vorgeschlagene Insider-Ansatz zur Erklärung von Immobilität vermag zu erklären, weshalb als individuelle Entscheidung eine grenz- und kulturraumüberschreitende Wanderung die *Ausnahme* und nicht die Regel ist. Dieses Ergebnis ist deshalb von großer wirtschaftspolitischer Relevanz, weil es letztlich die Erwartungen in starke Ost-West-Wanderungen nach einer EU-Osterweiterung relativiert und eher geringe als starke Wanderungsströme von Ost- nach Westeuropa erwarten lässt.

Abstract

What factors determine the individual decision to migrate? This paper argues that standard migration theories often concentrate too strongly on explanations as to why people (should) go and therefore in many cases overestimate the incentives to move. However, most people stay. Thus, this paper looks at how we can explain the fact that most people are immobile and do not move internationally. It starts with some traditional arguments and ends with the insider advantages approach developed by Fischer/Holm/Malmberg/Straubhaar (2000). The results (i.e. that staying is the preferred alternative) are of considerable political interest for the debate on EU eastward enlargement as they indicate that the freedom of movement of labour within an eastwards enlarged common labour market will not generate very much east-west migration.

1. Einleitung

"Internationale Migration" gehört zweifelsfrei zu den zentralen wirtschaftspolitischen Herausforderungen an der Jahrhundertwende. Sie ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie weiterreichende ökonomische, gesellschaftliche und politische Dimensionen berührt als Güterhandel oder Kapitalbewegungen. Beim Frei*handel* geht es um meist anonyme Güter. In der Regel wird gekauft und verkauft. Unbeteiligte Dritte werden von dieser Transaktion kaum berührt - es sei denn über externe (pekuniäre und nicht-pekuniäre) Effekte, die aber mit einem relativ einfachen wirtschaftspolitischen Instrumentarium recht gut zu therapieren sind. Bei der *internationalen Migration* hingegen kommen und bleiben Menschen. Damit sind neben ökonomischen Sphären ebenso unmittelbar soziale und politische Belange berührt. Es geht um Ein- und Austritt in Nationalstaaten, um Mitgliedschaft, Mitsprache und Zugehörigkeit und die damit verbundenen Rechte und Pflichten. Je engmaschiger (sozial-)staatliche Netze geflochten sind, desto mehr politökonomische Unruhe dürfte die internationale Migration in das vorherrschende Interessengeflecht übertragen. Einwandernde beeinflussen das bestehende Spannungsfeld und verändern für viele Einheimische die Budgetinzidenz (sozial- bzw.) finanzpolitischer (Umverteilungs-)Maßnahmen.

In welchem Ausmaße wird die noch nicht abebbende Globalisierungswelle nationale Schutzwälle wegspülen und zu einer *Internationalisierung der Arbeitsmärkte* führen? Diese Frage beschäftigt die westeuropäischen Regierungen in ganz besonderer Weise mit Blick auf die anstehende EU-Osterweiterung. In den laufenden Verhandlungen der EU mit den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten erweisen sich der freie Personenverkehr und die Freizügigkeit der Arbeitskräfte als besonders sensitive Bereiche. Zwar relativieren neuere Studien die Dimension der zu erwartenden Ost-West-Wanderungsbewegungen.[1] Trotzdem bleibt in den bisherigen EU-Ländern die *Angst*, dass ein Wegfall rechtlicher Migrationsrestriktionen zu einer Massenwanderung von Ost- nach Westeuropa führe. Damit wird es zu einer Ironie der Geschichte, dass nach

1 *Hönekopp* (2000:16-18) liefert einen Überblick zu bisher vorliegenden Schätzungen zum Migrationspotential im Falle der EU-Osterweiterung. Das jährliche Migrationspotential schwankt (bezogen auf einen engeren Kreis von Beitrittskandidaten) demgemäss zwischen 41'000 und 680'000 Personen und auf Deutschland allein bezogen zwischen 23'000 und 387'000 Personen. Neuere Untersuchungen sprechen aber eher für moderate Zahlen - so *Boeri/Brücker* (2000:10), die unmittelbar nach Einführung der Freizügigkeit (im Jahr 2002) eine anfängliche Zunahme der ausländischen Bevölkerung aus den 10 mittel- und osteuropäischen Ländern in der EU-15 von jährlich 335'000 Personen erwarten. Diese Zahl fällt jedoch innerhalb eines Jahrzehntes auf unter 150'000 Personen.

dem Fall des Eisernen Vorhangs nun die EU ihrerseits nach Möglichkeiten sucht, die Ost-West-Wanderung zu begrenzen.

Aber ist die Einschätzung überhaupt gerechtfertigt, dass Menschen sehr stark auf den Wegfall politischer Migrationsrestriktionen und die Möglichkeit der freien Mobilität innerhalb eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes reagieren? Ist das individuelle Wanderungsverhalten tatsächlich durch die zwischen Osteuropa und der EU zweifelsfrei beträchtlichen Einkommens- oder Beschäftigungsunterschiede erklärbar? Wieweit vermögen traditionelle ökonomische Theorien der Migrationsursachen den empirischen Fakten standzuhalten? Diese Fragen liefern den aktuellen Hintergrund meines Beitrags. *Es geht mir darum, zu zeigen, dass herkömmliche migrationsökonomische Theorieansätze oft zu kurz greifen und deshalb die grenzüberschreitenden Wanderungsbewegungen bei weitem überschätzen*. Mein zentraler Punkt ist, dass sich die bisherige Migrationsforschung viel zu sehr mit der Frage beschäftigt hat, wieso Menschen wandern. Aber *eigentlich müsste doch die Frage interessieren, wieso aller gewaltiger Einkommens- und Beschäftigungsdifferenzen zum Trotz die meisten Menschen zu Hause bleiben, statt ins Ausland zu gehen.* Abschnitt 2 liefert ein paar stilisierte Fakten, die zeigen sollen, dass die meisten Menschen Inländer in ihrem Heimatland sind. Abschnitt 3 behandelt die *Ursachen der internationalen Migrationsströme*. Abschnitt 4 dreht dann die Optik auf den Kopf und sucht nach Faktoren, die erklären können, weshalb die meisten Menschen international immobil bleiben. Abschnitt 5 liefert einen kleinen Ausschnitt aus einer größer angelegten empirischen Überprüfung der Immobilitätshypothese. Abschnitt 6 zieht ein paar wirtschaftspolitische Folgerungen..

2. Ein paar stilisierte Fakten[2]

Kohler (2001: Tabelle 1) verweist in seinem längerfristigen historischen Vergleich der ersten Globalisierungswelle Ende des 19. Jahrhunderts mit der zweiten Globalisierungswelle Ende des 20. Jahrhunderts zu Recht darauf, "daß die internationale Migration von der ersten Welle wesentlich stärker erfaßt wurde als von der zweiten". *Baldwin/Martin* (1999:37) sehen in der internationalen Migration sogar "the most obvious difference between the two waves of globalization. Massive labor migration ... was a

2 Mit Blick auf *Münz/Ulrich* (2001) und deren ausführlichen quantitativen Darstellung der Migrationsbewegungen nach Deutschland fällt dieser Abschnitt sehr kurz aus.

hallmark of the 1880-1914 period". Vergleichsweise dazu bleiben die heutigen Migrationsbewegungen bescheiden.[3]

Weltweit leben heute zwischen 100 und 150 Millionen Menschen außerhalb ihrer Heimatländer. Absolut genommen, entspricht diese Zahl etwa der Bevölkerung Pakistans, des einwohnermäßig siebentgrößten Staates der Erde. Relativ betrachtet, entsprechen die 100 bis 150 Millionen "Ausländer" aber nur rund 2% der Weltbevölkerung. Anders herum: 98% der Menschen leben im Land, dessen Staatsbürgerschaft sie besitzen. Natürlich ließe sich hier - gerade mit Blick auf wirtschaftshistorische Prozesse - argumentieren, dass viele "Inländer" als "Ausländer" geboren wurden, im Laufe ihres Lebens die Staatsbürgerschaft gewechselt haben und somit aus den Ausländerstatistiken gefallen sind.[4] Ebenso ist selbstredend, dass Durchschnittswerte nichts über die Konzentration in städtischen Ballungsgebieten oder Armutsvororten aussagen. Schließlich ist mit Blick auf *Sinn* (1995) der Hinweis auf die unmittelbaren polit-ökonomischen Wirkungen marginaler Wanderungen angebracht. Bereits das Drohpotential Einzelner abzuwandern und erst recht die faktische Abwanderung von "Schlüsselpersonen" zwingt (politische) Entscheidungsträger oft zu einer Revision ihres Verhaltens (vgl. hierzu das eindrückliche DDR-Fallbeispiel von *Tietzel/Weber* 1993).

Tatsächlich dürften somit die Wanderungszahlen weit höher als bei den angegebenen 100 bis 150 Millionen Menschen liegen und die faktischen Wirkungen der Migrations*bewegungen* (flows) dürften gewichtiger ausfallen, als der Blick auf die durchschnittlichen 2%-*Anteile* (stocks) der Ausländer vermuten lässt. Trotzdem bleibt es erklärungsbedürftig, weshalb der größte Teil der Menschheit nicht über die Staatsgrenzen hinaus wandert, obwohl oft schon in Nachbarländern und sicher im (ferneren) Europa oder Nordamerika die Lebensbedingungen weitaus besser sind.

---

3 Korrekterweise müsste an dieser Stelle erwähnt werden, daß im 20. Jahrhundert von (europäischen) Kolonialisten und deren Nachfahren künstlich gezeichnete Staatsgrenzen dazuführten, dass in Afrika, Asien und Lateinamerika oft innerhalb des selben Kulturkreises starke Wanderungsbewegungen provoziert, beziehungsweise Inländer von einem Tag zum andern per politischem Dekret zum Ausländer im Inland wurden. Weltkriege und politische Reissbrettentscheidungen taten ein Übriges dafür, dass im 20. Jahrhundert nicht nur Menschen in Bewegung und auf der Flucht waren, sondern in Europa ebenso wie in Afrika und Asien wohl weit mehr *Grenzen über Menschen* verschoben wurden als *Menschen über Grenzen* gewandert sind. Schliesslich kann es nicht schaden, eine eurozentrierte Sicht um den Hinweis zu ergänzen, dass die Süd-Süd-Wanderungen noch immer quantitativ bedeutender sein (und werden) dürften als die Süd-Nord- oder Ost-West-Wanderungen!

4 Umgekehrt gibt es den (gegenläufigen) Effekt, dass "Ausländer"-Kinder im "Inland" geboren werden, was den Ausländerbestand erhöht, ohne dass ein Migrationsfluss stattgefunden hätte!

Sicher gilt das Argument, wonach weiträumigen internationalen Wanderungsbewegungen zuallererst politische Hemmnisse entgegenstehen. Während beim Warenhandel durch GATT und WTO und im grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehr durch das GATS Grenzen abgebaut werden, fehlt noch immer ein *GAMP* - ein *General Agreement on Movements of People* (vgl. Straubhaar 2000). Die Unterscheidung in In- und Ausländer und die Regulierung von "Zuwanderung", "Aufenthalt" und "Niederlassung" bleiben auch im "Zeitalter der Globalisierung" ein (letzter?) Hort nationaler Kompetenz. Politische Restriktionen dürften somit nach wie vor in vielen Fällen Migrationsströme verhindern oder doch wesentlich erschweren und verteuern.

Gerade deshalb wird es besonders interessant, die Wanderungsbewegungen innerhalb der Europäischen Union näher zu analysieren. Hier fand nämlich ein ganz entscheidender institutioneller Regimewechsel statt. Nationale Regulierungen wurden zugunsten einer EU-weit einheitlich gültigen Freizügigkeit aufgegeben.[5] Innerhalb der EU wird die grenzüberschreitende innergemeinschaftliche Wanderung zur Binnenmigration. Aber aller Freizügigkeit zum Trotz ist keine starke innergemeinschaftliche Wanderung feststellbar. Die innergemeinschaftliche Freizügigkeit ist die am wenigsten genutzte Freiheit des Binnenmarktes.

Kiehl/Werner (1998) veranschaulichen, dass nur rund 1,5% der EU-Bevölkerung die EU-Personenfreizügigkeit genutzt hat, um sich in einem andern EU-Land niederzulassen.[6] Selbst innerhalb kulturell und sprachlich sehr ähnlichen "natürlichen" Lebensräumen sind die innergemeinschaftlichen Wanderungsbewegungen schwach. *Kiehl/Werner* (1998) verdeutlichen weiter, dass am meisten EU-Ausländer in den drei großen EU-Ländern leben. In *Deutschland* (rund 1,9 Millionen, davon etwa 600'000 aus Italien und 400'000 aus Griechenland), *Frankreich* (rund 1,1 Millionen, davon 600'000 aus Portugal und je 200'000 aus Spanien und Italien) und in *Großbritannien* (rund 800'000, da-

5 In den Römer EWG-Verträgen war die Freizügigkeit ursprünglich als "Freizügigkeit der Arbeitskräfte" auf Erwerbspersonen und deren unmittelbaren Familienangehörigen beschränkt gewesen. Seither haben verschiedene Vertragsrevisionen die Freizügigkeit zu einer allgemeinen "Personenfreizügigkeit" werden lassen. Wer über eigene finanzielle Mittel verfügt und nicht dem Sozialsystem des Gastlandes zur Last fällt, darf sich nach heutiger Rechtslage innerhalb des EU-Raumes frei und ungehindert bewegen. Studierende, im Ruhestand lebende Rentner(innen) und Selbständigerwerbende hatten für dieses politische Grundrecht vor dem EuGH gestritten und so die Bahn für eine generelle Freizügigkeit gebrochen.

6 Die innergemeinschaftlichen Migrationsmuster verändern sich nur unwesentlich, wenn anstatt der Wanderung insgesamt lediglich die Wanderung der *Arbeitskräfte* analysiert wird. Der Anteil der EU-Ausländer-Arbeitskräfte an der EU-Erwerbsbevölkerung bleibt deutlich unter 2% (nämlich bei 1,7% für 1995).

von weit über die Hälfte aus Irland) finden sich am meisten EU-Ausländer(innen). In *Belgien* sind es rund eine halbe Million, davon 200'000 aus Italien. In allen übrigen EU-Ländern leben kaum mehr als 100'000 EU-Ausländer. Rund 5% der Wohnbevölkerung in *Belgien* sind EU-Ausländer (zur Hauptsache aus Italien und den Niederlanden). In *Frankreich*, *Deutschland*, *Schweden* und *Irland* sind rund 2% der Wohnbevölkerung EU-Ausländer, in allen andern EU-Ländern liegt der Anteil der EU-Ausländer an der Wohnbevölkerung bei rund 1%.

Zusammengefasst zeigt die empirische Erfahrung der EU mit ihrer innergemeinschaftlichen Freizügigkeit, die zu Beginn nur für Arbeitskräfte galt und heute für Personen generell gilt, dass trotz teilweise stark divergierendem Lebensstandard und trotz teilweise enorm unterschiedlichen Beschäftigungsniveaus zu geografisch nahe gelegenen, wirtschaftlich weit erfolgreicheren Regionen die grenzüberschreitende Migration innerhalb der EU ein *quantitativ* marginales Phänomen bleibt.[7] Damit ist die im nächsten Abschnitt noch weiter zu diskutierende Sicht, dass traditionelle ökonomische Migrationsmodelle die kommenden Wanderungsbewegungen korrekt zu analysieren vermögen, mehr als nur in Frage zu stellen.

3. Von einer Theorie der Mobilität ...

Traditionelle mikroökonomische Ansätze der Migrationstheorie verstehen den *Wanderungsentscheid* als *Ergebnis eines individuellen Such- und Optimierungsprozesses*. Angenommen wird, dass Menschen Vor- und Nachteile des Wanderns bzw. des Verharrens rational abwägen und anstreben, mit ihrem Verhalten den persönlichen Nutzen (die Lebensqualität) zu maximieren. Folgerichtig sind Menschen dann bereit zu wandern, wenn die Migration im Vergleich zum Verbleiben einen höheren persönlichen *Nutzen* erwarten lässt. Diese traditionelle mikroökonomische Erklärung bildete die Grundlage für die

7 Der Verweis auf die *quantitative* Marginalität soll andeuten, dass die *qualitativen* Wirkungen durchaus ins Gewicht fallen können. Vor allem, weil ein zunehmender Teil der EU-innergemeinschaftlichen Wanderung die Mobilität von höher qualifizierten Fach- und Führungskräften betrifft. Hier können die Folgen durchaus spürbare makroökonomische Effekte erwirken. Andererseits verweist *Walz* (2001) richtigerweise darauf, dass für längerfristige (Wachstums)-Aspekte Migration eine, wenn überhaupt, eher untergeordnete Rolle spielt. Wenn schon, fördert Migration in vielen (Modell-) Fällen divergierende Wachstumsprozesse zu Gunsten des Aufnahmelandes und zu Lasten des Herkunftslandes. Ein Ergebnis, das wirtschaftspolitisch die Zuwanderungsängste in den Zielländern relativieren und Brain Drain-Befürchtungen in den Auswanderungsregionen stärken sollte

auf dem Humankapitalansatz von Sjaastad (1962) ruhenden Harris-Todaro-Migrationsmodelle [vgl. *Todaro* (1969) und *Harris/Todaro* (1970)].

In den traditionellen Modellen handeln Menschen *rational*. Sie verfügen *vollständig* und *kostenlos* über alle notwendigen *Informationen* und haben eine *perfekte Voraussicht* über künftige Veränderungen; sie handeln also unter *Sicherheit*. Weiter bleiben Transaktions-, Transport- und sozioökonomische Anpassungskosten vernachlässigt, die mit der Wanderung verbunden sind: Die Wanderung verursacht *keine Kosten*. Schließlich wird *Vollbeschäftigung* unterstellt.

Wenn auch in verschiedenen Varianten weit komplexer spezifiziert, lässt sich der Grundgedanke der traditionellen Migrationsmodelle doch auf folgende Kerngleichung reduzieren: Menschen wandern, wenn der Barwert (Net Present Value, NPV) des Gehens (NPV^a_0) zum Entscheidungszeitpunkt (t = 0) größer ist als der Barwert des Bleibens (NPV^h_0). Die Entscheidungsregel lautet also: Gehe, wenn $M_0 = (NPV^a_0) - (NPV^h_0) > 0$ ist! Dabei ist

$$M_0 = (NPV^a_0) - (NPV^h_0) = \int_{t=0}^{t=T} [(p^a_t * Y^a_t) - (p^h_t * Y^h_t) * e^{-rt}]dt > 0$$

mit: Y^a_t, Y^h_t = Lebensstandard im Ausland (a) bzw. zu Hause (h) zum Zeitpunkt t. Y ist eigentlich ein Vektor, der sehr viele Komponenten enthalten müsste. Für empirische Tests wird Y in der Regel dann approximativ durch den Skalar ”reales Pro-Kopf-Einkommen” oder ”Lohnsatz” ersetzt.

p^a_t, p^h_t = Wahrscheinlichkeit, mit der Y^a_t bzw. Y^h_t tatsächlich erreicht werden kann. Für empirische Tests wird hier in der Regel approximativ die Wahrscheinlichkeit berücksichtigt, am Zielort bzw. zu Hause *arbeitslos* zu bleiben.

r = Diskontfaktor, mit dem zukünftige Y^a_t bzw. Y^h_t auf t = 0 abgezinst werden. Ein hoher (tiefer) Wert für r bedeutet eine große (geringe) Gegenwartsliebe.

T = Entscheidungshorizont, der in der Regel mit dem Übergang von Berufsleben in den Ruhestand (T = 65 Jahre) oder korrekter mit dem Lebensende gleichgesetzt wird.

Bereits in dieser sehr einfachen, sehr allgemeinen Spezifikation werden einzelne Annahmen der traditionellen Migrationsmodelle aufgegeben. Den *Harris-Todaro*-Modellen folgend, wird die Wahrscheinlichkeit p^a_t bzw. p^h_t, berücksichtigt, mit der Y^a_t bzw. Y^h_t tatsächlich erreicht werden kann. Zweifelsfrei hängt diese Wahrscheinlichkeit auch (und wohl sehr stark) mit der Möglichkeit zusammen, einen Job zu finden - ein Aspekt der in verschiedenen Job Search- und Job Turnover-Modellen ausgiebig diskutiert wird. Eigentlich müsste hier aber auch der Aspekt berücksichtigt werden, dass p^a_t , p^h_t weder konstant noch linear verlaufen. So können zunächst arbeitslose Zuwanderer gerade durch den Aufenthalt am Zielort *Informationen* über den Arbeitsmarkt am Zielort gewinnen, die zu einem späteren Zeitpunkt einen erleichterten Einstieg in den Arbeitsmarkt des Zielortes ermöglichen.[8] Beispielsweise können die Sprache, die Normen und kulturellen Sitten des Zielortes erlernt, oder es können hilfreiche Beziehungsnetze am Zielort geflochten werden (vgl. hierzu beispielhaft *Chiswick* 1994).

Vielfach ist der individuelle Wanderungsprozess nicht mit der Entscheidung auszuwandern (oder zu verharren) abgeschlossen. Vielmehr ist zu erwarten, dass Menschen mehr oder weniger ständig ihre Situation neu analysieren und überprüfen, ob sich in ihrem migrationsrelevanten Umfeld Faktoren entscheidend verändert haben, und ob sie *jetzt* auswandern, in eine neue Zielregion *weiterwandern* oder *zurück* in ihre Heimat *wandern* sollen. So verstanden, wird die Wanderungsentscheidung zu einem *sequentiellen Suchprozess* - analog dem Suchmodell auf dem Arbeitsmarkt (vgl. hierzu *McCall/McCall* 1987). In einem sequentiellen Entscheidungsmodell bilden Individuen zunächst eine subjektive Erwartung über mögliche Vor- und Nachteile, die mit den verschiedenen Alternativen ”bleiben”, ”aus-, weiter- oder eventuell zurückwandern" verbunden sind. Es wird angenommen, dass gewisse Informationen über Vor- und Nachteile nur durch eine Präsenz am jeweiligen Standort gewonnen werden können. Entsprechend verbessert sich der Informationsstand eines Menschen, nachdem er gewandert ist. Die hinzugewonnene Information führt nun in der nächsten Entscheidungs-

8 Ebenso lassen sich die mikroökonomischen Modelle um den Aspekt der *asymmetrischen Information* ergänzen, womit gemeint ist, dass die Einwandernden relativ genau über ihre Qualitäten Bescheid wissen, während der Arbeitgeber die voraussichtliche Produktivität einer einwandernden Arbeitskraft nur ungenau abzuschätzen vermag (vgl. hierzu die verschiedenen Arbeiten von *Stark* 1994).

sequenz zu einer revidierten subjektiven Erwartungsbildung. Wenn die Korrektur - als Folge der verbesserten Information - sehr groß ist, kann dadurch auch der ursprüngliche Entscheid als suboptimal erkannt und entsprechend durch eine Rück- oder Weiterwanderung korrigiert werden. Dabei wird der Suchprozess solange fortgesetzt, bis die marginalen Suchkosten größer werden als der erwartete Grenznutzen, der aus einer Änderung der aktuell gültigen Lösung erzielt werden könnte (Stoppregel).[9]

Schließlich hat bereits *Mincer* (1978) darauf verwiesen, dass oft nicht einzelne Personen Migrationsentscheidungen fällen, sondern Familien oder Kleingruppen. Die Entscheidung auszuwandern, kann dann als strategisches Verhalten einer *Familie* oder *Kleingruppe* verstanden werden. Die Familie oder Gruppe beschließt im Sinne einer *Risikoverteilung*, einzelne ihrer Mitglieder "auf Wanderung zu schicken" (der Risikostreuungsstrategie innerhalb des Portfolios eines Kapitalanlegers zu vergleichen). Erfolgreiche Auswanderer ziehen andere Familien- oder Gruppenmitglieder nach und erleichtern diesen den Einstieg im Zielland ("Schneeballeffekt"). Weniger Erfolgreiche wandern entweder zurück oder versuchen ihr "Glück" in einem anderen Zielland. Für die *Familie* oder die *Gruppe* ergeben sich aus diesem kollektiven Verhalten eine *Risikominderung* ("einer kommt durch") und längerfristig eine *Kostensenkung* ('schlechte' Zielländer können durch 'erfolgversprechende' ersetzt werden).[10]

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass *traditionelle Migrationsmodelle* und ihre weiterführenden Verfeinerungen für viele mikroökonomische Verhaltensweisen brauchbare Hypothesen liefern. Werden sie jedoch zu *makroökonomischen Aggregaten* zusammengefasst, überschätzen sie die räumliche Mobilität der Menschen bei weitem. Allein schon das Beispiel der EU macht mehr als deutlich, dass traditionelle Migrationsvariablen - wie die zweifelsfrei bestehenden beträchtlichen Einkommens- oder Beschäftigungsunterschiede - die tatsächlichen innergemeinschaftlichen Wanderungsbewegungen nur sehr begrenzt zu erklären vermögen. In zunehmendem Maße ist die innergemeinschaftliche Wanderung eine *intra-industrielle Migration* geworden, die in der Regel nachfrage- und nicht angebotsbestimmt ist.[11] Das heißt, Wanderungsbewegungen

9 Basierend auf der Methode des *Gittins-Index* - einer Weiterführung der Multi-Armed-Bandit-Modelle - entwickeln *Berninghaus/Seifert-Vogt* (1991) einen "Entscheidungsbaum" und damit eine *optimale Suchstrategie*, die eine Folge ist der vorherigen individuellen Migrationserfahrung und des jeweiligen Informationsstandes.

10 *Stark* (1991) bietet zu diesem Aspekt eine vertiefte Analyse.

11 Der hier eingeführte Begriff der "*intra-industriellen Migration*" will an das bekannte Phänomen des "*intra-industriellen Handels*" erinnern. Nach der traditionellen (neo-)klassischen Erklärung hätten inter-industrielle Güterströme zwischen Industrie- und Entwicklungsländern das Bild dominieren

innerhalb der EU verlaufen immer weniger auf einer Einbahnstrasse. Vielmehr stehen der Wanderung in die eine Richtung nahezu ebenso starke Wanderungen in die entgegengesetzte Richtung gegenüber.[12] Durchschnittliche Einkommensdifferenzen verlieren für diese wechselseitigen intra-industriellen Migrationsbewegungen ihre Erklärungskraft vollständig. Hier ist Migration nicht ein makroökonomisches Massenphänomen, sondern eine mikroökonomische Einzelfall-Entscheidung. Einer der entscheidenden Gründe für die Mängel der traditionellen Erklärungsansätze ist die zu starke Vernachlässigung der *Kosten der Migration*, oder spiegelbildlich die Vernachlässigung des *Werts der Immobilität*. Dieser Aspekt soll im nächsten Abschnitt behandelt werden.

4. ... zu einer Analyse der Immobilität

In den traditionellen (makroökonomischen) Migrationsmodellen werden die Kosten der Migration entweder nicht groß thematisiert (also konkret, gleich Null gesetzt!) oder als konstanter durchschnittlicher Fixkostenfaktor C_0 einbezogen. Also etwa:

$$M_0 = (NPV^h_0) - (NPV^a_0) - \mathbf{C_0} > 0$$

C_0 soll die mit der Wanderung unmittelbar entstehenden *Transaktions-*, und *Transportkosten* abdecken. In der empirischen Praxis wird dann C_0 als Distanzkosten erfasst - ganz stark vereinfacht in Form von Fixkosten pro Kilometer Entfernung von h und a, etwas verfeinert in Form von Reisekosten von h nach a. Basierend auf den Arbeiten des *Soziologen Geert Hofstede* (1980, 1991) wird auch etwa versucht eine Kulturdistanzva-

müssen. In der Realität sind jedoch *intra-industrielle* Handelsströme zwischen Ländern mit ähnlichem Entwicklungsstand und mit ähnlichen industriellen Gütern weit bedeutender. Die Theorie des intra-industriellen Handels löst dieses Erklärungsdefizit der traditionellen Außenhandelstheorie, indem sie als wichtigste Neuerungen unvollständigen Wettbewerb (monopolistische Konkurrenz, Produktdifferenzierung), interne und externe Skaleneffekte (Größenvorteile der Spezialisierung, Spillovers) sowie Nachfrageeffekte (Präferenzen) miteinbezieht. Genauso muss sich die makroökonomische Migrationsforschung von traditionellen Erklärungsmustern lösen (insbesondere von der Vorstellung, dass makroökonomische Einkommensunterschiede wesentliches zur Erklärung von Wanderungsbewegungen beitragen könnten). Wie beim intra-industriellen Handel werden bei der intra-industriellen Migration *mikroökonomische* Bestimmungsfaktoren wesentlich wichtiger (wie spezifische Arbeitsmarktbedürfnisse nach bestimmten Fähigkeiten und Qualifikationen).

12 *Sinn* (2000) spricht hier von einer "two-sided migration". Bei Anpassungsprozessen innerhalb eines Gemeinsamen Marktes mit der Freizügigkeit sowohl für Arbeit wie Kapital wandern demgemäss zuerst Menschen zu den Maschinen, aber dann kommt es zu einem Rückfluss von Menschen und Maschinen, sofern nicht sozialstaatliche Magnete die marktwirtschaftlichen Kräfte überlagern. Als Ergebnis kann bei regional oder sektorial unterschiedlichem Phasenverlauf ein vielfältiges Hin und Her grenzüberschreitender Wanderungsbewegungen entstehen.

riable zu konstruieren, die als Approximation die Unterschiede in Sprache, Kultur und Normen auffangen soll (vgl. etwa *Fernandez/Carlson/Stepina/Nicholson* 1997). Weitgehend vernachlässigt bleibt der mit einer Wanderung verbundene *Verlust standortspezifischer Immobilitätsvorteile*. Dabei dürften gerade *standort-spezifische Immobilitätsvorteile* erklären, weshalb es für die überwiegende Mehrheit der Menschen gute mikroökonomische Gründe für ein Verharren im Heimatland gibt. Natürlich ist die Idee der Immobilitätsvorteile nicht neu:

1. Bereits *Stark/Taylor* (1991) hatten darauf verwiesen, dass es oft nicht eine absolute, sondern eine relative Veränderung der Lebensqualität ist, die eine Migrationsentscheidung auslöst (Aspekt der "*relativen Verelendung*"). Die individuelle Lebensqualität bemisst sich nämlich in vielen Fällen nicht am erreichten Niveau, sondern im Vergleich zur Lebensqualität der sozialen Gruppe, der sich eine Person zugehörig fühlt.[13] Vereinfacht veranschaulicht, scheint es leichter akzeptiert zu werden, *"arm zu sein unter Armen*", als *"arm zu sein unter Reichen*". Diese Referenz auf sozio-ökonomische Bezugsgruppen macht deutlich, dass es nicht genügt, allein Herkunfts- und Zielregion und Differenzen in makroökonomischen Niveaus, Einkommens- oder Beschäftigungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen. Sozialer Status, Anerkennung, Zufriedenheit sind oft wichtigere Faktoren.

2. Die *Constraints-Modelle* verweisen darauf, dass äußere Zwänge (constraints) den individuellen Handlungsspielraum erheblich einengen können. Dazu gehören persönliche, haushalt- oder familienbezogene Restriktionen (Verfügbarkeit an Geld, Zeit und Informationen), sozioökonomische Faktoren (Verwurzelung, Sozialer Status, Religions-ausübung) aber auch politische Aspekte (Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenrechte Ausländerdiskriminierung, innere und äußere Sicherheit). Diese *Bestandesgrößen* haben oft nicht-materiellen Charakter. Sie schlagen sich auch kaum direkt in laufenden Kosten und Erträgen nieder. Trotzdem (oder gerade deswegen!) machen sie deutlich, dass beim individuellen Entscheidungsprozess "Gehen oder Bleiben" einer kleinen Zahl tatsächlich möglicher Optionen oft eine große Zahl von Zwängen gegenübersteht, die (gerade bei risiko-aversen Menschen) ein Verharren zwar nicht zur maximalen aber zur optimalen (second best) Lösung machen.

13 Dieses Argument findet seine Analogie im *Duesenberry*-Argument der relativen Einkommenshypothese.

3. Eine weitere Dimension, die weit über die traditionelle Sicht hinausreicht, wurde von *Burda* (1995) und *Siebert* (1993) hinzugefügt. Analog zur Anlageentscheidung auf Finanzmärkten hat demgemäss ”Warten” (also nicht zu wandern und zu verharren) einen positiven *Optionswert*. Dieser positive Optionswert entsteht, weil eine Verschiebung der Migrationsentscheidung auf später die relative Unsicherheit und damit das Risiko verringert, die mit der Wanderungsentscheidung verbunden sind, da in der Wartezeit Information dazu gewonnen werden kann. Unterstellt ist dabei ein Ausgleichstrend zwischen den Einkommen in Herkunfts- und Zielregion. Der positive Optionswert entsteht dann, weil jene die nicht wandern, ihren Nutzen vergrößern können, wenn die Einkommen schneller konvergieren als erwartet bei der Berechnung des Gegenwartswertes des potentiellen Einkommensgewinns aus der Wanderung. Findet keine Einkommenskonvergenz statt, kann zu einem späteren Zeitpunkt immer noch gewandert werden. Allerdings gilt: Wird anstelle des Konvergenztrends ein Auseinanderdriften der Einkommen in Herkunfts- und Zielregion unterstellt, so hat Warten einen negativen Optionswert (*Siebert* 1993): Wer früh wandert, hat die Option, eine günstigere Einkommensentwicklung in der Zielregion zu realisieren (anstatt mit einem Verharren in der Herkunftsregionen weiter zurückzufallen).[14]

4. Das Konzept des Optionswerts der Migration ließe sich um den Aspekt ergänzen, dass Menschen *nicht risikoneutral*, sondern eher *risiko-avers* sind. Dem Spatz in der Hand wird also eher der Vorzug gegeben als der Taube auf dem Dach und eine ”schlechtere” Alternative, die mit größerer Voraussicht erkennbar ist, kann einer ”besseren” Alternative vorgezogen werden, die aber unsicherer ist. Ebenso ist denkbar, dass die Migrationsentscheidung nicht mit Blick auf die langfristige Lebensperspektive, sondern eher unter kurzfristigen Gesichtspunkten erfolgt. Dann können hohe Fixkosten zu Beginn einer Wanderung abschreckend wirken und entsprechend überschätzt werden, obwohl die späteren Vorteile die Initialkosten bei weitem übertreffen würden. Beide Modellerweiterungen - die Risikoaversion wie die Präferenz für die kurze Frist - wirken ebenfalls zugunsten des Verharrens.

14 In ihrem Versuch zu erklären, “why do people still live in East Germany” kommt *Hunt* (2000) zum eher trivialen Ergebnis, dass “wage convergence between east and west is the most important factor”, um das Verharren in Ostdeutschland zu erklären - ein Ergebnis, das am Rande dem Ansatz des Optionswerts des Wartens entspricht.

Im folgenden sollen nun noch weitere Aspekte aufgeführt werden, die verdeutlichen sollen, dass ”Bleiben” durchaus ein *rationales Verhalten* sein kann, selbst wenn anderswo in der Welt bessere Verdienst- oder Beschäftigungsmöglichkeiten locken. Immobilität (also nicht zu wandern und zu verharren) erlaubt nämlich, *orts-spezifisches* Know-how bei der Einkommens*erzielung* (also hauptsächlich auf dem Arbeitsmarkt) und bei der Einkommens*verwendung* (Konsumentscheidungen) zu nutzen (vgl. hierzu *Abbildung 1*). Dieses orts-spezifische Know-how hat sunk cost Charakter. Das heißt, es lässt sich in der Regel nicht transferieren. Es würde bei einer Wanderung verloren gehen und müsste am Zielort neu erworben werden.

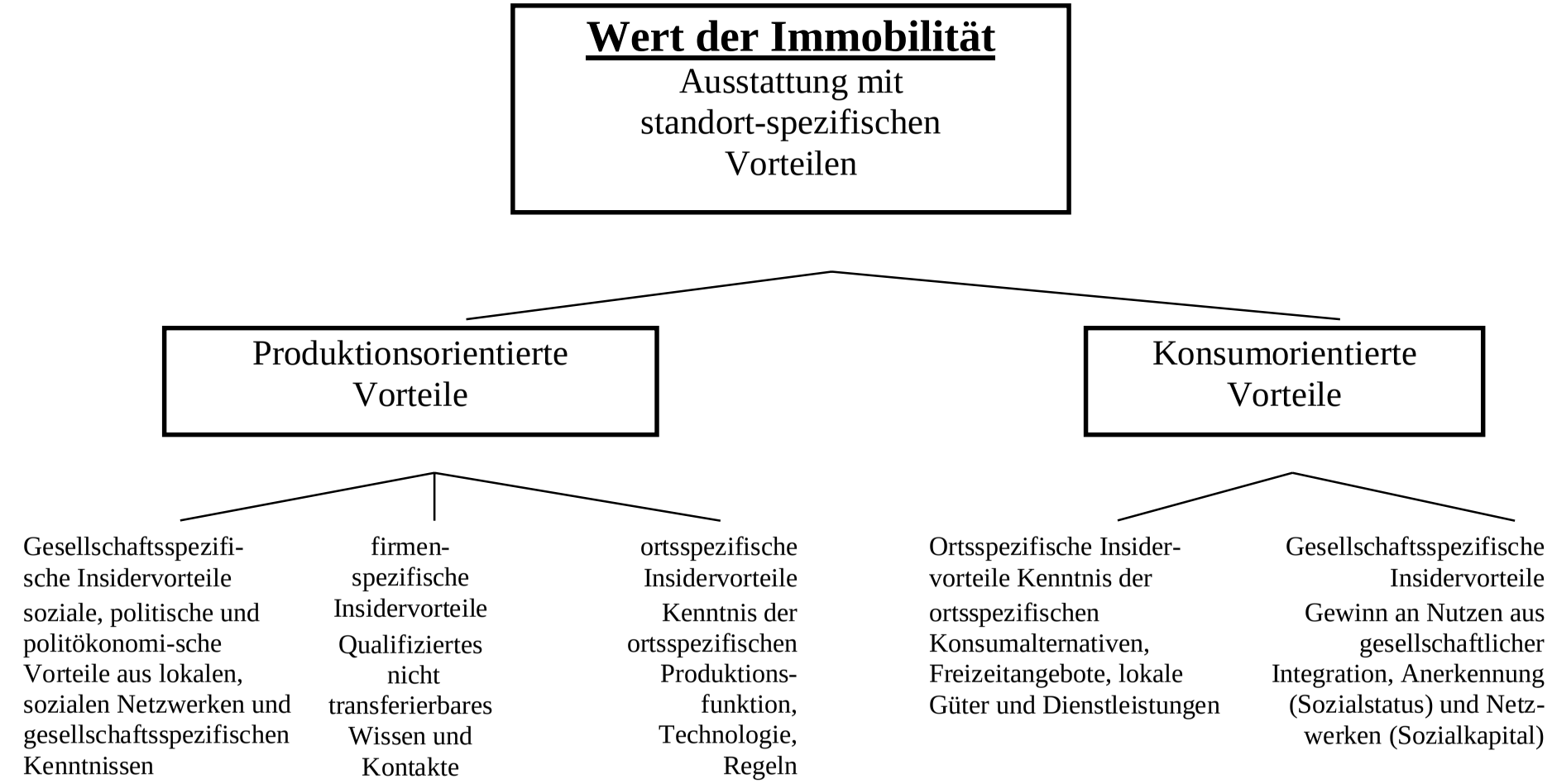
1. Bei den *produktionsorientierten Vorteilen* (also bei der Einkommenserzielung) können Insiders leichter von sozialen oder polit-ökonomischen Vorteilen aus lokalen Netzwerken profitieren.

   a) *Gesellschafts-spezifische Vorteile* erwachsen aus informellen Kanäle, die Möglichkeiten für Gelegenheitsarbeit oder ein Auffangbecken in individuell schlechten wirtschaftlichen Zeiten bieten (Nachbarschaftshilfe, kurzfristige Kredite). Diese Insidervorteile haben oft einen impliziten (Versicherungs-)Charakter. Es geht aber auch um das ”gewusst wie” man sich zu bewerben und zu verhalten hat (gesellschafts-spezifisches Know-how), um die Kenntnis lokaler Normen, Werte und Umgangsformen.

   b) Ebenso wenig lassen sich *orts-spezifische Insidervorteile* an andere Standorte transferieren. Dazu gehören die Kenntnisse spezieller ”ortsüblicher” Produktionstechnologien (etwa auch das Wissen um das Preis-Qualitätsverhältnis von Vorleistungen und komplementären Inputfaktoren oder die Handhabung von Formularen, Apparaten und Maschinen), der Umgang mit lokalen Behörden und Interessengruppen oder die korrekte Anwendung der ”ortsüblichen” Regeln, Werte und Vor- bzw. Umgehens- (Umgehungs-)Weisen (wann gibt man welche Trinkgelder?).

   c) In Anlehnung an *Gary Becker* sind schließlich die *firmen-spezifischen* Faktoren zu berücksichtigen. Für Angehörige von Firmen, die nur an einem Standort aktiv sind, wäre die Wanderung automatisch mit einem Firmenwechsel und damit dem Verlust firmen-spezifischer Vorteile (von spezifischem Wissen bis Status- und Senioritätsrechten) verbunden.

Abbildung 1: Der Insider-Ansatz zur Erklärung von Immobilität



Quelle: Fischer/Holm/Malmberg/Straubhaar (2000)

2. Bei der Einkommensverwendung ergeben sich in verschiedener Hinsicht *konsumorientierte Insidervorteile:*

   a) *Orts-spezifische Vorteile* entstehen aus den Preis-Qualitäts-Kenntnissen der lokalen Konsumangebote, Freizeitalternativen und der öffentlichen Dienstleistungsangebote (Schulen, Kulturangebote, Gesundheitssystem). Dazu gehören auch die Kenntnis über ortsübliches Kaufverhalten (Rabatte, Kreditkäufe, Naturaltausch) und der Zugang zu informellen Beschaffungskanälen (Schwarzmärkte).

   b) Schließlich können *gesellschafts-spezifische* Vorteile durch die Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben erzielt werden. Anerkennung und Prestige sind durch (Ehren-)Ämter in Parteien oder Vereinigungen zu erzielen.

3. Zur relativen Attraktivität der Immobilität tragen auch *nationalstaatliche Regulierungen* bei. Die sozialstaatlichen Bindungen an nationale Versicherungs- und Transfersysteme aller Art erweisen sich zu oft als (goldene) Fesseln. Nicht nur, dass sie in Verbindung mit administrativen Hemmnissen die Mobilitätskosten erhöhen. Ebenso schwer wiegt, dass sozialstaatliche Transferzahlungen (beispielsweise Arbeitslosengeld, Sozialhilfe) die Immobilität subventionieren und manchmal erst zur mikroökonomisch ”finanzierbaren” Option werden lassen.[15]

Die Grundüberlegung des eben vorgestellten Konzepts nicht oder nur kaum transferierbarer ”standort-spezifischer Vorteile” lautet, dass es nicht genügt, nur die Barwerte (NPV) zu Hause mit jenen im Ausland zu vergleichen. Vielmehr muss der *Wert der Immobilität* mit einbezogen werden. Etwa in der einfachsten Form:

15 Natürlich können sozialpolitische Signale auch gerade gegenteilig wirken und freie Fahrt für einen Sozialtourismus bedeuten. Dies dürfte dann der Fall sein, wenn Einwandernden ein relativ reichhaltiges “Willkommenspaket” geboten wird und - dem Wohnsitzlandprinzip gemäss - Zuwandernden grosszügige Sozialhilfeleistungen geboten werden, die über einem durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen in den Herkunftsregionen liegen. Deshalb halte ich die von Sinn (2000a) geforderte Abkehr vom Wohnsitzland zum Heimatlandprinzip für richtig (vgl. hierzu auch Straubhaar 2000, insbesondere S. 30-32). Damit würde die Gefahr eines Sozialtourismus gemindert und der Blickwinkel verändert. Nationalstaaten könnten dann als offene, (sozial-)politische Klubs gesehen werden, die ihren Mitgliedern (unter anderem) Sozialleistungen anbieten und entsprechende Gegenleistungen einfordern.

$KK^h_t = Y^h_t + I^h_t$

$KK^a_t = Y^a_t + I^a_t$

mit: KK^h_t, KK^a_t = Kaufkraft zu Hause (h) bzw. im Ausland (a) zum Zeitpunkt t.

I^h_t, I^a_t = Standort-spezifische Vorteile zu Hause (h) bzw. im Ausland (a) zum Zeitpunkt t.

Je größer $I^h_{t=0}$ bzw. je kleiner $I^a_{t=0}$ ist, desto geringer wird die individuelle Migrationsneigung sein. In der Regel dürften $I^h_{t=0} > 0$ und $I^a_{t=0} = 0$ sein. Besonders ins Gewicht fallen die standort-spezifischen Vorteile dann, wenn I^h_t bzw. I^a_t nicht additiv, sondern *multiplikativ* mit Y^h_t bzw. Y^a_t verknüpft sind. Dies ist dann der Fall, wenn standortspezifische Voraussetzungen unabdingbare Bedingung für die Erzielung eines Einkommens sind (beispielsweise ein Staatsexamen oder ein staatlicher Fähigkeitsnachweis). Wenn $KK^a_t = I^a_t * Y^a_t$ und $I^a_t = 0$ ist, wird auch $KK^a_t = 0$. Dann wird M_0 in jedem Fall kleiner 0 werden und eine Wanderung wird nicht stattfinden.

Zusammengefasst, kann Immobilität in sehr vielen Fällen eine mikroökonomisch durchaus "vernünftige" (d.h. nutzensteigernde) Verhaltensweise sein. Sie ermöglicht, die Vorteile standortspezifischer Kenntnisse, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Netzwerke zu nutzen. Also selbst wenn makroökonomisch beträchtliche Unterschiede in den Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten oder beim durchschnittlichen Lebensstandard bestehen, bleibt es für die meisten Menschen ökonomisch effizienter, zu Hause zu bleiben, weil allein schon der Verlust der standort-spezifischen Vorteile zu einem Übergewicht der Migrationskosten gegenüber möglichen Migrationsvorteilen führt. Damit wird letztlich auch erklärbar, weshalb *internationale Immobilität* die Regel und grenzüberschreitende Wanderung die Ausnahme wird.

5. Empirische Erkenntnisse

Es ist zu erwarten, dass standort-spezifische Vorteile für einzelne Personen umso größer werden, *je länger sie bereits an einem Ort leben*. Also dürfte die individuelle Migrationsneigung umso kleiner werden, je länger der letzte Ortswechsel zurückliegt.[16] Weiter

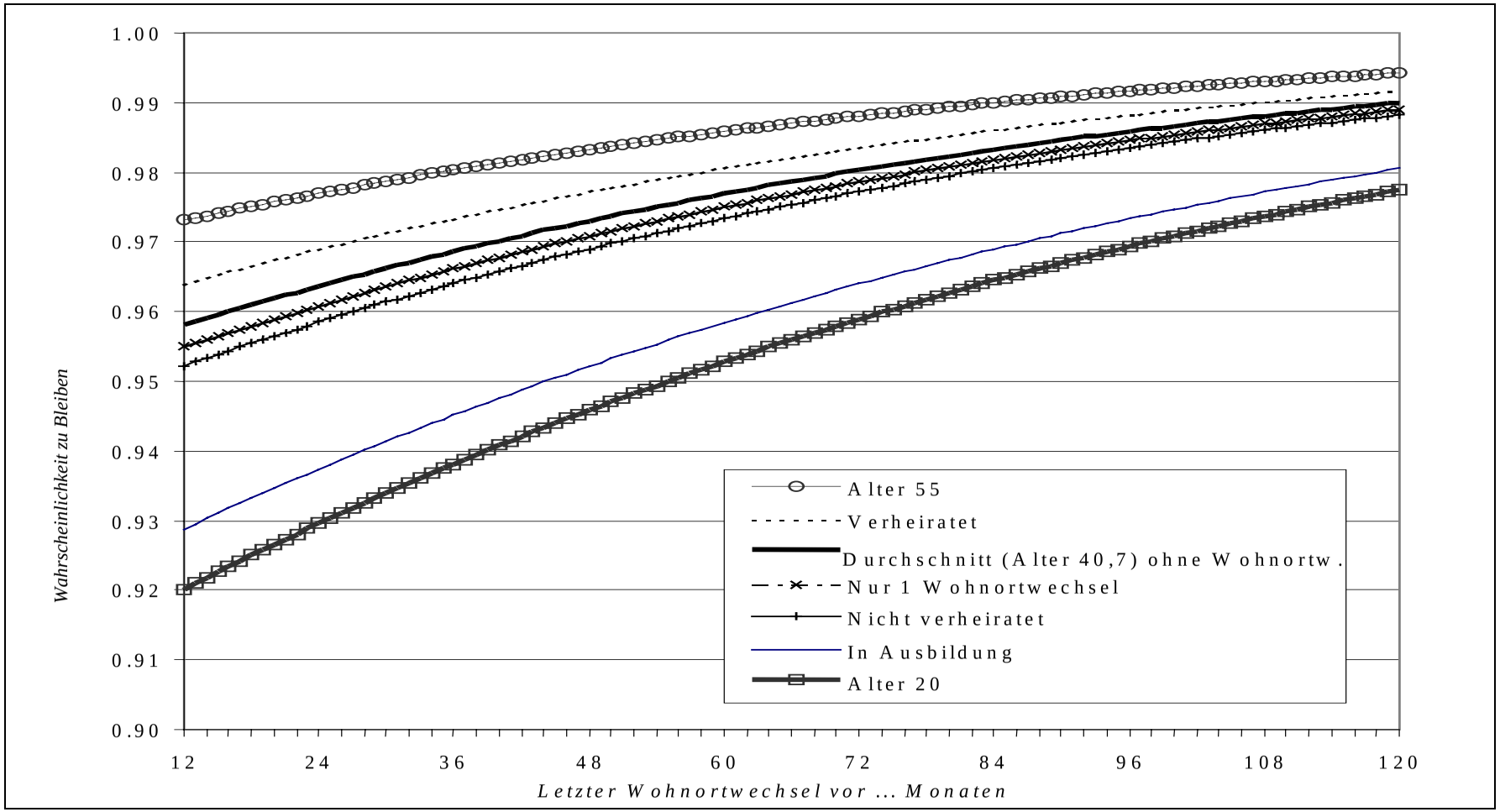
16 Dieses Gewicht der "Duration of Stay" ist - wenn auch vor anderem Hintergrund - in mehreren Studien bereits hervorgehoben worden (so etwa bei *Gordon/Molho* 1995).

ist zu vermuten, dass die individuelle Migrationsneigung umso höher ist, je weniger das individuelle Wissen und Können standort-spezifisch sind (das heißt, je leichter Wissen und Können an andere Standorte transferiert werden können). Diese Hypothesen wurden auf der Grundlage neuer originärer Mikrodaten aus Schweden empirisch auf ihren Erklärungsgehalt überprüft. Die *TOPSWING-Datenbasis* wurde am *Institute of Economic and Social Geography* an der *Universität Umea* und am *Spatial Modelling Centre in Kiruna* geschaffen und von *Fischer* (1999) weiter entwickelt. Sie enthält anonymisierte Mikrodaten für die gesamte schwedische Wohnbevölkerung (mehr als 9 Millionen Menschen) zwischen 1985 und 1995. Erfasst sind individualisierte Informationen über Wohn- und Arbeitsort, Alter, Geschlecht, Ausbildung, Einkommen, Beschäftigung und Beruf. Weiter sind haushalt- und familienspezifische Daten miteinbezogen (Haushaltgröße, -einkommen, Charakteristika der Haushaltmitglieder, Kinder, Familienstand uam.).

In *Fischer/Holm/Straubhaar/Malmberg* (1998) haben wir für eine Stichprobe von über 270'000 in Schweden lebenden Personen im Alter von 19 bis 64 Jahren untersucht, inwieweit personen-, haushalt-, und familienspezifische Charakteristika die individuelle Migrationsneigung (also gehen oder bleiben) beeinflussen. Bei den fünf getesteten ("geschachtelten") Modellspezifikationen galt das besondere Augenmerk der Anwesenheitsdauer. Die empirischen Ergebnisse bestätigten die These, dass die Migrationsneigung umso geringer wird, je länger Menschen bereits an einem Ort wohnen. Exemplarisch soll hier mit den *Abbildungen 2-3* das Gewicht veranschaulicht werden, das der Anwesenheitsdauer bei der individuellen Migrationsneigung in Schweden tatsächlich zukam. In *Abbildung 2* wird die marginale Migrationsneigung bezogen auf Veränderungen der Anwesenheitsdauer für einen "durchschnittlichen" Schweden und für verschiedene Altersgruppen und für verheiratete bzw. ledige Schweden wiedergegeben. Weil es sich bei den Graphen um *marginale* Veränderungen der Migrationsneigung (bezogen auf eine Veränderung der Anwesenheit) handelt und alle andern Charakteristika auf "Durchschnittswerte" gesetzt werden mussten,[17] sind die *marginalen Effekte* eher *gering*. Weiter fällt die Konvergenz der Graphen auf, die ein Indiz dafür darstellt, dass mit

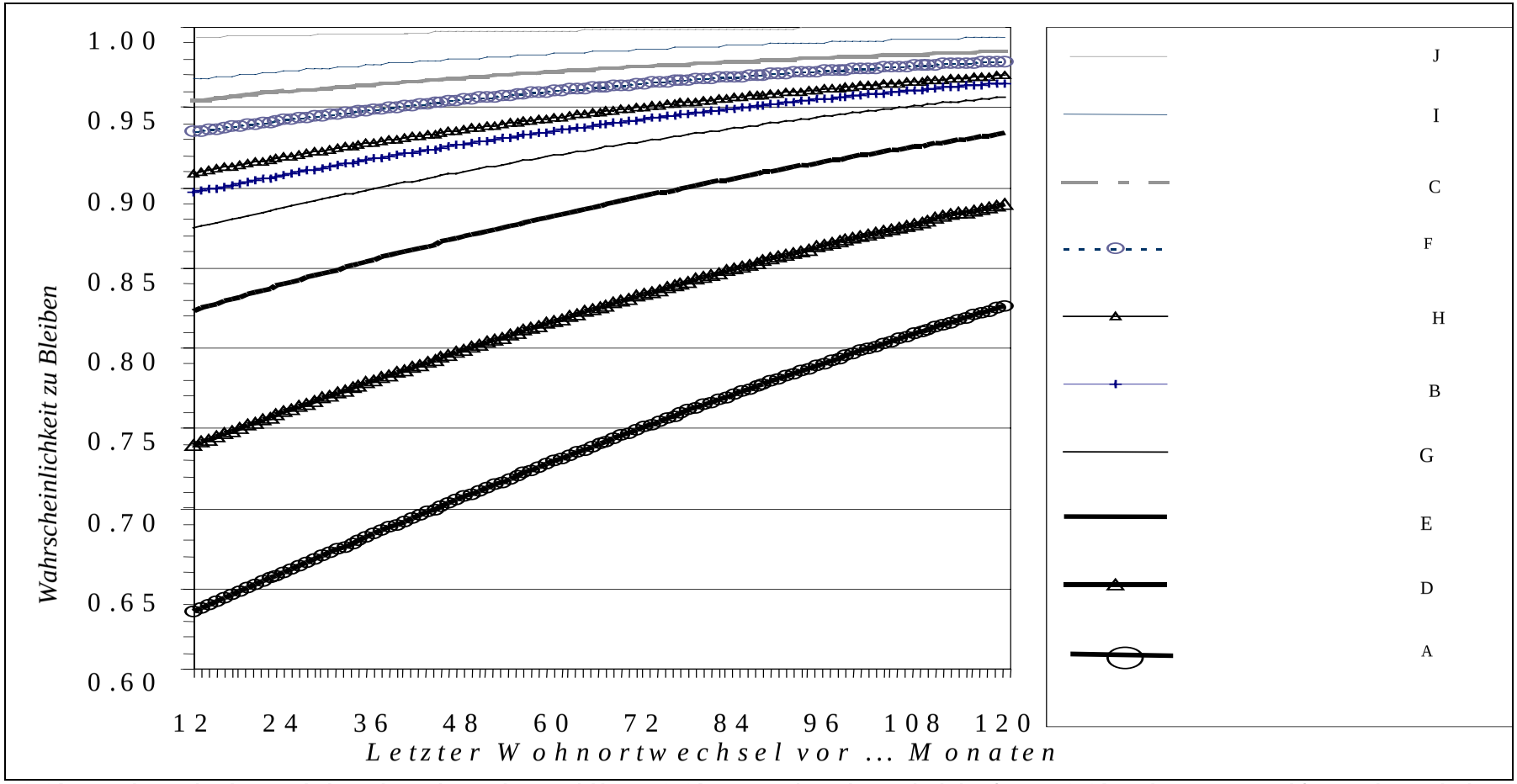
17 Aufgrund des binären 0-1-Charakters der Migrationsentscheidung (entweder gehen oder bleiben) musste die Migrationsneigung mit entweder einem logit- oder einem probit-Schätzverfahren ermittelt werden. Wegen der Nicht-Linearität des (in *Fischer/Holm/Straubhaar/Malmberg* 1998 verwendeten) probit-Verfahrens entsprechen sich jedoch geschätzte (durchschnittliche) und marginale Migrationsneigung nicht. Die marginale Migrationsneigung hängt vom tatsächlichen Wert aller andern exogenen Variablen ab. Im konkreten Fall wurden marginale Migrationsneigungen errechnet, in dem für alle andern exogenen Variablen der jeweilige Durchschnittswert eingesetzt worden ist.

Abbildung 2: **Alters- und familienspezifische Verharrensneigung in Abhängigkeit vom letzten Wohnortwechsel**
(Marginale Effekte)



Quelle: Fischer/Holm/Malmberg/Straubhaar (1998:29)

Abbildung 3: Verharrensneigung in Abhängigkeit vom letzten Wohnortwechsel – Einige typische Beispiele



Beispiel A: 24-jähriger arbeitsloser Single, hat studiert und ist wieder in Ausbildung, **Beispiel B**: wie A, aber verheiratet, beide berufstätig, **Beispiel C**: Alter 40, gering qualifiziert, verheiratet, beide berufstätig, **Beispiel D**: wie A, aber mit Job und Ausländer, **Beispiel E**: wie A, aber mit Job, **Beispiel F**: wie B, aber 1 Kind, Partner berufstätig, selbst arbeitslos, **Beispiel G**: wie E, aber mit Alter 40, **Beispiel H**: wie D, aber mit Alter 40, **Beispiel I**: wie B, aber 1 Kind, **Beispiel J:** wie C, aber verheiratet, 2 Kinder und Eigenheim

Quelle: Fischer/Holm/Malmberg/Straubhaar (1998:30)

längerer Anwesenheitsdauer die anderen individuellen Differenzierungsmerkmale an relativem Erklärungseinfluss verlieren.

Der durchschnittliche Schwede hatte eine ”Verharrensneigung” (= 1- Migrationsneigung) von 0,96, wenn er erst vor 12 Monaten das letzte Mal seinen Wohnsitz verändert hatte. Die marginale Migrationsneigung sank für den durchschnittlichen Schweden auf weniger als 1%, wenn er auch in den letzten 10 Jahren schon nicht mehr gewandert war. Dabei erwies sich der Alterseffekt als stärkeres Differenzierungsmerkmal als der Familienstand. Für jüngere 20-jährige Schweden war die Verharrensneigung etwa 5%-Punkte geringer als für ältere 55-jährige (wen beide erst vor einem Jahr das letzte Mal gewandert waren. Hatten beide seit 10 Jahren ihren Wohnsitz nicht mehr verlagert, sank diese altersspezifische Differenz auf 2%-Punkte). Demgegenüber betrug die Differenz zwischen verheirateten und ledigen Schweden lediglich 1%-Punkt (bei einer Verweildauer von 1 Jahr).

Um das Problem des probit-Schätzverfahrens abzuschwächen, das die *marginale* Migrationsneigung bezogen auf die Aufenthaltsdauer bei einem Durchschnittswert aller andern personen-, haushalts- und familienspezifischen Charakteristika ermittelt, werden in *Abbildung 3* die marginalen Migrationsneigungen für ein paar typische Einzelfälle (mit mehreren den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechenden Charakteristika) beispielhaft aufgezeichnet. Nun steigen die Migrationsneigungen doch beträchtlich an. Für einen 24-jährigen, nach dem Studium zur Zeit arbeitslosen Schweden, der als Alleinstehender in einer gemieteten Wohnung lebt und erst vor 12 Monaten an den gegenwärtigen Wohnort gezogen ist, steigt die Migrationsneigung auf 36%. Sie fällt aber stark - nämlich um 19%-Punkte auf 17% - wenn unser ”Beispiel” bereits seit 10 Jahren am heutigen Wohnort gelebt hat. Die Migrationsneigungen der andern beispielhaften Einzelfälle in *Abbildung 3* verlaufen in Bezug auf die Aufenthaltsdauer nach ähnlichem Muster.

Zusammengefasst zeigt die detaillierte auf individualisierten Mikrodaten beruhende Analyse für Schweden, dass mit längerer Aufenthaltsdauer für alle Personengruppen die Migrationsneigung abnimmt. Die Zeitdauer, während der die Schweden bereits an ihrem aktuellen Wohnort lebten, erweist sich als statistisch hoch signifikanter Erklärungsfaktor für die individuelle marginale Migrationsneigung. Wer bereits länger da ist, hat eine weit geringere Neigung wegzuziehen, als wer eben erst gekommen ist. Diese Feststellung bestätigt die Vermutung, dass mit zunehmender Aufenthaltsdauer zunehmend

standort-spezifische Vorteile erworben werden, die ihrerseits einen Wert der Immobilität generieren.

6. Wirtschaftspolitische Folgerungen

Die empirische Erfahrung der EU mit der innergemeinschaftlichen Personenfreizügigkeit und die Mikroanalyse der individuellen marginalen Mobilitätsneigung in Schweden stützen beide die Hypothese, das mit dem *Verharren am aktuellen Wohnort standortspezifische Vorteile* erworben werden. Bleiben ist in den meisten Fällen eine mikroökonomisch rationale Entscheidung, selbst wenn makroökonomisch gewaltige Differenzen in den durchschnittlichen Verdienst- oder Beschäftigungsmöglichkeiten bestehen. Der Insider-Ansatz zur Erklärung von Immobilität vermag zu erklären, weshalb als individuelle Entscheidung eine grenz- und kulturraumüberschreitende Wanderung die *Ausnahme* und nicht die Regel ist. ”Verharren” und ”Bleiben” haben einen Wert an sich, der offensichtlich in den meisten Fällen durch direkte migrationsbezogene Einkommens- oder Beschäftigungseffekte nicht aufzuwiegen ist.

Deshalb setzt die Migrationsursachenforschung eigentlich teilweise auf das falsche Pferd, wenn sie versucht zu erklären, weshalb Menschen wandern, denn die überwiegende Mehrheit der Menschheit ist relativ *sesshaft* und wandert nicht über ihren sozioökonomischen und kulturellen Lebensraum hinaus. Die Realität zeigt, dass Menschen in ”normalen” Zeiten eigentlich außerordentlich immobil sind. Abgesehen von Kriegs- und Krisenzeiten - mit einer unmittelbaren Bedrohung von Leib und Leben - ist und bleibt Migration ein *marginales* (Arbitrage-)Phänomen. In ”normalen” Zeiten bleibt Migration die Ausnahme und nicht die Regel.

Allerdings liefert die hier vorgetragene Analyse doch ein paar erwähnenswerte - zugegebenermaßen spekulative - Hypothesen, wie sich denn der Wert der Immobilität und damit die individuellen Migrationsneigungen in Zukunft entwickeln dürften.

1. Wenn Transport- und Transaktionskosten der Raumüberwindung (generell) weiter sinken werden, dann dürften gerade im relativ kleinräumigen Europa *neue Mobilitätsformen* möglich werden, die statistisch nicht als ”Migration” erfasst werden, da keine (dauerhafte) Verlagerung des Lebensmittelpunktes (d.h. des Wohnsitzes) erfolgt. Diese migration-substituierenden Mobilitätsformen haben nicht unbedingt permanenten Charakter, sondern erfolgen alternativ auch als relativ temporäre,

kürzerfristige (projekt)bezogene Wanderung in Form von Wochenaufenthalten oder Geschäftsreisen oder als periodische Pendlerbewegung. (Tägliche oder wöchentliche) Pendelwanderungen, die Grenzgängerbewegungen in den "Euro-Regionen" oder die *innerbetriebliche* grenzüberschreitende Entsendung oder Versetzung innerhalb des "internen Arbeitsmarktes" einer multinationalen Unternehmung werden statistisch erst dann erfasst, wenn sie innerhalb eines Jahres zu einer länger als sechs monatigen Abwesenheit vom Wohnsitz führen. Schließlich machen neue Technologien immer stärker eine "*funktionale Mobilität bei räumlicher Immobilität*" möglich. Damit ist gemeint, dass Menschen am Ort A wohnen (bleiben), per moderner Telekommunikation ihre Dienstleistungen im Auftrag für die Firma aus B für den Kunden aus C erfüllen, ihre Kinder in D zur Schule oder Universität schicken und ihr Vermögen in E anlegen. Überspitzt formuliert wird es in der virtuellen (Dienstleistungs-) Welt der Zukunft weniger wichtig werden, wo die Menschen ihren physischen Wohnsitz haben. Sie bieten ihre Dienst eh weltweit auf dem Internet an, kaufen ihre Konsumgüter per electronic commerce, bilden sich per virtueller Fachhochschule weiter und verbringen ihren Urlaub im Cyberspace (tatsächlich?)!

2. Wenn die internationale Transferierbarkeit von standort-spezifischen Vorteilen die individuelle Migrationsneigung wesentlich bestimmt, dürften vor allem jene Menschen besonders mobil sein, die entweder standardisierte Fähigkeiten beherrschen oder die für multinationale Firmen arbeiten. Die zunehmende *inner-betriebliche Wanderung* innerhalb *"interner" Arbeitsmärkte* dürfte vor allem höher qualifizierten Fach- und Führungskräften erlauben, wenigstens das firmenspezifische Wissen zu transferieren und an anderen Standorten zu nutzen. Die weitere Internationalisierung der Produktionsprozesse und der Unternehmenskulturen (oder zumindest deren Europäisierung im Rahmen der EU-Integrationsprozesse) wird hier einmal den Bedarf, dann aber auch die Bereitschaft der Fach- und Führungskräfte zu grenzüberschreitender Mobilität vergrößern.

3. In der Möglichkeit, standortspezifische Vorteile zu transferieren, liegt auch die Bedeutung der *Netzwerk-Migration* (vgl. hierzu *Bauer/Zimmermann* 1997 und die dort angegebene Literatur). Netzwerke verringern Unsicherheit. Sie senken Informations- und damit Transaktionskosten. Sie erlauben, kulturelles, sprachliches, gesellschaftliches, aber auch firmenspezifisches Wissen und berufliches Know-how an neuen (fremden) Standorten zu nutzen. Ein typisches Beispiel hierfür mag

der anatolische Bäcker sein, der seine erste Anstellung in Deutschland bei einem Vetter in einem Kebab-Lokal in Berlin-Kreuzberg findet. Nicht nur, dass er so in einem relativ ähnlichen sozioökonomischen Umfeld wie zu Hause verbleiben kann. Für ihn werden auch die Unterschiede zwischen Istanbul (Land-Stadt-Wanderung) und Berlin (internationale Wanderung) relativ gering. Damit wird auch eine empirisch feststellbare starke Bipolarität der Migrationsprozesse verständlicher. ”The more have come, the lower the entry cost for yet another one” (*Dornbusch* 1994:26) - oder, wie es *Bhagwati et al.* (1984:281) formuliert haben: ”‘One Turk leads to another’, i.e., information and supportive networks enable those outside the immigration barriers to get inside.” So wird verständlich, weshalb sich in der einen deutschen Stadt überproportional viele Türken, in einer anderen relativ viele Italiener, Spanier, Portugiesen oder Griechen finden (vgl. hierzu auch *Moretti* 1999). Was auf den ersten Blick wie Zufall oder Tradition scheinen mag, widerspiegelt bei genauerer Betrachtung diese Netzwerk-Migration.

4. Netzwerk-Migration hat eine sich selbstverstärkende *Eigendynamik*- das heißt der (heutige) Fluss hängt positiv vom (gestrigen) Bestand ab. Dieser Eigendynamik stehen jedoch ”Ballungs- und Verdünnungseffekte” gegenüber. Einerseits kann die Aufnahmegesellschaft eine zu starke Konzentration kulturell, konfessionell und ethnisch ähnlicher ”Fremder” als negativ bewerten und entsprechend zu verhindern suchen. Andererseits wird auch die Konkurrenz innerhalb des Netzwerkes mit steigendem Bestand intensiver. Somit dürfte die Netzwerk-Migration im Zeitablauf einer umgekehrten U-Funktion folgen. Sie wird nach langsamem Beginn die Wanderungsflüsse wesentlich verstärken und erst nach einer Weile wird sie als Migrationsmotiv an Gewicht verlieren.

5. Schließlich dürfte die *internationale Transferierbarkeit* standort-spezifischer Vorteile etwas mit dem *Homogenitätsgrad der Aufnahmegesellschaft* zu tun hat. Je offener und individualisierter Gesellschaften werden, desto schwächer werden die standort-spezifischen Vorteile ins Gewicht fallen. Dazu trägt auch eine ”schleichende Amerikanisierung” bei, die zu einer Internationalisierung von Konsumgewohnheiten, Umgangsformen und Verhaltensweisen führt. Diese Tendenzen werden es leichter machen, standort-unabhängig Kenntnisse und Fähigkeiten zu nutzen, was insgesamt die Migrationsneigung erhöhen dürfte.

Literaturverzeichnis

Baldwin, R.E., Martin, Ph. (1999):
Two Waves of Globalization: Superficial Similarities, Fundamental Differences. In: Siebert, H. (ed.): Globalization and Labor. Tübingen (Mohr), 3-58.

Bauer, Th., Zimmermann, K.F. (1997):
Network Migration of Ethnic Germans. International Migration Review 31, 143-149.

Berninghaus, S., Seifert-Vogt, H.G. (1991):
International Migration under Incomplete Information. Berlin (Springer).

Bhagwati, J.N. et al. (1984):
The West German Gastarbeiter System of Immigration. European Economic Review 26, 277-294.

Boeri, T., Brücker, H. (2000):
The Impact of Eastern Enlargement on Employment and Labour Markets in the EU Member States (Zusammenfassung), Berlin/Milano (mimeo).

Burda, M.C. (1995):
Migration and the Option Value of Waiting. The Economic and Social Review 27, 1-19.

Chiswick, B. R. (1994):
The Performance of Immigrants in the United States Labor Market. In: Giersch, H. (ed.), Economic Aspects of International Migration. Berlin (Springer), 95-114.

Dornbusch, R. (1994):
Comment on Barry Eichengreen, ”Thinking about Migration”. In: Siebert, H. (Hrsg.): Migration: A Challenge for Europe (Kiel Week Conference 1993). Tübingen (Mohr), 24-29.

Fernandez, D.R., Carlson, D.S., Stepina, L.P., Nicholson, J.D. (1997):
Hofstede’s Country Classification 25 Years Later. Journal of Social Psychology 137, 43-54.

Fischer, P. (1999):
On the Economics of Immobility. Bern (Haupt).

Fischer, P., Holm, E., Malmberg, G., Straubhaar, Th. (1998):
Why Do People Stay (The Insider Advantages Approach)? CEPR Discussion Paper 1952.

Fischer, P., Holm, E., Malmberg, G., Straubhaar, Th. (2000):
Why Do People Stay (The Insider Advantages Approach)? HWWA Discussion Paper No. 112.

Gordon, I.R. and Molho, I. (1995):
Duration Dependence in Migration Behaviour: Cumulative Inertia versus Stochastic Change. Environment and Planning A, 27, 1961-1975.

Harris, J., Todaro, J. (1970):
Migration, Unemployment and Development: A Two-Sector Analysis. American Economic Review 60, 126-142.

Hönekopp, E. (2000):
Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf die Arbeitsmärkte der Mitgliedsländer der Europäischen Union (Studie für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn), Nürnberg (mimeo).

Hofstede, G. (1980):
Culture's Consequences: International Differences in Work-related Values. Beverly Hills (Sage).

Hofstede, G. (1991):
Cultures and Organizations: Software of the Mind. London (McGraw-Hill).

Hunt, J. (2000):
Why Do People Still Live in East Germany. NBER Working Paper 7564 (http://www.nber.org/papers/w7564), Cambridge (February 2000).

Kiehl, M, H. Werner (1998):
Die Arbeitsmarktsituation von EU-Bürgern und Angehörigen von Drittstaaten in der EU. IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit) Werkstattbericht 7 vom 30.7.98 (Nürnberg).

Kohler, W. (2001):
Internationale Migration: Anmerkungen aus der Sicht der Außenwirtschaftstheorie, in diesem Band.

McCall, B.P., McCall, J.J. (1987):
A Sequential Study of Migration and Job Search. Journal of Labor Economics 5, 452-476.

Mincer, J. (1978):
A Dynamic Model of Interregional Migration Flows in Great Britain. Journal of Political Economy 86, 749-773.

Moretti, E. (1999):
Social Networks and Migrations: Italy 1876-1913. International Migration Review 33, 640-657.

Münz, R. und Ulrich, R.E. (2001):
Migration und zukünftige Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, in diesem Band.

Siebert, H .(1993):
Internationale Wanderungsbewegungen - Erklärungsansätze und Gestaltungsfragen. Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 129, 229-255.

Sinn, H.-W. (2000):
EU Enlargement, Migration and Lessons from German Unification. German Economic Review 1, 299-314.

Sinn, H.-W. (2000a):
EU Enlargement and the Future of the Welfarre State. CESifo Working Paper 307. München (CESifo, Juni 2000).

Sinn, H.-W. (1995):
Implikationen der vier Grundfreiheiten für eine nationale Fiskalpolitik. Wirtschaftsdienst 75, 240-249.

Sjaastad, L.A. (1962):
The Costs and Returns of Human Migration. Journal of Political Economy 70, 80-83.

Stark, O. (1994):
Patterns of Labor Migration when Workers Differ in Their Skills and Information is Asymmetric. In: Giersch, H. (ed.), Economic Aspects of International Migration, Berlin (Springer), 57-74.

Stark, O. (1991):
The Migration of Labor, Cambridge/Oxford (Oxford University Press).

Stark, O., Taylor, J.E. (1991):
Migration Incentives, Migration Types: The Role of Relative Deprivation. Economic Journal 101, 1163-1178.

Straubhaar, Th. (2000):
Why Do We Need a General Agreement on Movements of People (GAMP)? HWWA Discussion Paper 94.

Tietzel, M./Weber, M. (1993):
Autokratische Mobilitätspolitik. ORDO 44, 291-305.

Todaro, M.P. (1969):
A Model of Labor Migration and Urban Unemployment in Less Developed Countries. American Economic Review 59, 138-148.

Walz, U. (2001):
Migration, Humankapital und Wachstum (Zu den langfristigen Konsequenzen von Migration), in diesem Band.